Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Redaktion und Expedition:
Johannisgasse 8. Fernsprecher 153 u. 222.

Filialexpeditionen:
Alfred Hahn, Buchhandlg., Universitätsstr. 3 (Fernspr. Nr. 4046). L. Lösche, Katharinenstraße 14 (Fernsprecher Nr. 2935) u. Königsplatz 7 (Fernsprecher Nr. 7505).

Haupt-Filiale Dresden:
Marienstraße 34 (Fernsprecher Amt I Nr. 1713).

Haupt-Filiale Berlin:
Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Fernsprecher Amt VI Nr. 4603.)

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reklamen unter dem Redaktionsstrich (4gespalten) 75 ₰, nach den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰.
Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.
Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.
Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig (Inh. Dr. B., R. & W. Kirchhardt).

Nr. 178. **Freitag** den 8. April 1904. **98. Jahrgang.**

Das Wichtigste vom Tage.

* In einer Besprechung zwischen dem Vorsitzenden des Staatsministeriums und den Präsidenten der beiden Kammern ist in Aussicht genommen worden, die gegenwärtige Session des sächsischen Landtages am 11. Mai zu schließen. Der bis dahin zu bewältigende Stoff ist sehr groß.

* In Bestätigung früherer Mitteilungen über die Aussichten des deutsch-russischen Handelsvertrages versichert auch der „Russisch-Deutsche Bote" auf Grund guter Informationen, daß die Getreidesätze im deutschen Tarife keineswegs das Hindernis für die Weiterführung der Verhandlungen bilden. Von deutscher Seite wird wiederholt, daß über die Getreidesätze eine Einigung erzielt worden sei.

* Die Aussichten über das Zustandekommen des Gesetzentwurfes wegen Entschädigung unschuldig Verhafteter sollen im Bundesrate nicht ungünstig beurteilt werden.

* Die Nachricht von der beabsichtigten Errichtung einer päpstlichen Nuntiatur in Berlin wird offiziös wieder einmal dementiert.

* Reuß j. L. bereitet ein Landesjesuitengesetz vor.

* In Abbazia findet heute eine Zusammenkunft des österreichischen Ministers des Auswärtigen, des Grafen Goluchowski mit dem italienischen Minister Tittoni statt.

* Das Barcelonaer Attentat auf den König von Spanien wird als harmlos hinzustellen versucht.

Die anarchistische Bewegung in Spanien und das Attentat.

Das in Barcelona verübte Attentat auf den König Alfons lenkt natürlich die Aufmerksamkeit auf die anarchistische Bewegung in Spanien. Es gibt kein Land der Erde, selbst Argentinien und Brasilien nicht ausgenommen, in dem der Anarchismus zu einer solchen Macht gelangt ist, als gerade in Spanien. Der Sozialismus hat in Spanien gar keine Bedeutung, und seine Führer, der Buchdrucker Iglesias und A. G. Quesjedo, werden kaum 5000 Menschen hinter sich haben. Alle spanischen Gewerkschaften ohne Ausnahme stehen im anarchistischen Lager, sie nennen sich, was sehr charakteristisch ist, „Sociedades de resistencia" (Widerstandsgesellschaften) und haben in einer Erklärung vom 16. Oktober 1901 ausgesprochen, daß ihnen das Parlamentale ganz gleichgültig sei, sie kennen weder Tarifgemeinschaften noch Gewerbeschiedsgerichte, noch Einigungsämter, noch Pensionskassen für ihre Beamten.

In den letzten Wochen hat sich nun manches zugetragen, das geeignet war, anarchistische Gemüter zu Taten aufzuregen. Aus dem Gefängnis von Ronda haben etwa vierzig Anarchisten eine Erklärung an die Anarchisten losgelassen, in welcher sie behauptet haben, daß sie auf das Scheußlichste gefoltert worden wären, um von ihnen Geständnisse zu erpressen. Die Erklärung der Bartolomé, Alfaro, José Perez ist in allen Sprachen übersetzt worden; auch das deutsche anarchistische Zentralorgan „Der freie Arbeiter" hat sie mit der fetten Ueberschrift „Die Inquisitionsgreuel in Spanien" in seiner Nummer vom 5. März wiedergegeben. Die angeblich Gefolterten sind Arbeiter aus dem Orte Alcala de Valle, die anläßlich eines „Solidaritätsstreiks" — eine neue Bezeichnung für Generalstreik — auf die Guardia civil (Gendarmerie) gefeuert habe. Die Anarchisten aller Länder hatten nun beschlossen, durch Kundgebungen für die Gefolterten von Alcala del Valle einzutreten. Auch in Paris, London und Barcelona haben sich besondere Comités gebildet, um „die Campagne für die Befreiung der Opfer energisch in die Hand zu nehmen". Im „El Producta" sind Artikel gegen die spanischen Minister und den König erschienen, die wir wegen der Zügellosigkeit der Sprache hier nicht wiedergeben können. In allen anarchistischen Versammlungen, in Spanien, in Frankreich, welche die Confédération générale du travail veranstaltete, in Portugal, in den Meetings in Lissabon, Coimbra, Oporto usw. wurde darauf hingewiesen, daß es der öffentlichen Meinung Europas schon zweimal gelungen sei, „den spanischen Henkern ihre Opfer zu entreißen". Es waren dies die auf Montjuich untergebrachten Anarchisten und die Verurteilten des Mano negra-Prozesses. Ein anderes Moment, um die anarchistische Bewegung in den letzten Wochen anzufachen, war das Gelingen einzelner Generalstreiks, so desjenigen der Minenarbeiter in Bilbao, der Hafenarbeiter in Barcelona. In einer anarchistischen Versammlung in Berlin wiesen die Anarchisten A. Weidner und Hermann Teistler darauf hin, daß die deutschen Arbeiter sich ein Beispiel an den spanischen nehmen und den Generalstreik als Waffe benutzen möchten. Die spanische Regierung ging mit der Absicht um, ein „Antistreikgesetz" zu erlassen. Die anarchistischen Blätter kündigten für den Fall einen über das ganze Land sich erstreckenden Ausstand an, und das deutsche Anarchistenorgan meinte, das fehle nur noch, „um den wackeligen Thron Alfons XIII. gänzlich umzustürzen".

Besonders in Katalonien — und hier hauptsächlich in Barcelona — breitete sich der Anarchismus mächtig aus, die Attentate von Santiago Salvador (schleuderte eine Bombe ins Theater Liceo in Barcelona) und von Paulino Pallas (schleuderte zwei Bomben gegen den General Martinez Campos) bewiesen ja, bis zu welcher Siedehitze der Anarchismus gediehen war, und als unter den Kugeln Angiollilos der spanische Ministerpräsident Canovas fiel, war es jedem klar, daß der spanische Anarchismus trotz der zahlreichen Verurteilungen an Ausdehnung gewonnen hatte.

Die Zahl der anarchistischen Zeitungen Spaniens steht nicht genau fest, einzelne Blätter erscheinen nur etliche Wochen, sie werden nur für einen bestimmten Zweck herausgegeben, so z. B. der „La Huélge General" (Generalstreik). Aber 15 bis 18 anarchistische Zeitungen erscheinen sicherlich in Spanien und den hauptsächlich von Spaniern bewohnten Teilen Südamerikas. Der Hauptagitator unter den spanischen Anarchisten ist der Genosse Bonafulda; eine noch größere Popularität besaß die „Genossin" Teresa Claramont, die im elegantesten Spanisch unausgesetzt für die „Revolution social" schriftstellerisch tätig war. Die alte Erfahrung, daß gerade die Frauen in der anarchistisch-revolutionären Bewegung tätig sind, trifft auch auf Spanien zu. Was für Frankreich seinerzeit Luise Michel, für Rußland Sofia Perovskawja, für die Vereinigten Staaten vielleicht Emma Goldmann war, das ist für die spanischen Anarchisten in viel höherem Sinne Teresa Claramont.

Sie soll namentlich durch die Schriften von Johann Most für die anarchistische Sache gewonnen worden sein. Tatsache ist, daß bei Haussuchungen in Barcelona Stöße der Schriften des ehemaligen sozialdemokratischen Abgeordneten für Chemnitz und Hauptredakteurs des Berliner sozialdemokratischen Blattes zu Tage gefördert wurden. Von den spanischen Gewerkschaften, die, wie bemerkt, sämtlich im anarchistischen Lager stehen, ist die bedeutendste diejenige des Metallarbeiterverbandes, sie erstreckt sich über ganz Spanien und hat ihre Zentralleitung in Barcelona. (Centro metallurgico, Correo Viejo 5.) Neben ihr kommt die Föderation der Maurer in Betracht, sie blickt erst am 15. Oktober auf ihr viertes Lebensjahr zurück und zählt trotzdem schon 65 000 Mitglieder. In diesen spanischen Gewerkschaftsaufrufen wird das Tollste an Verhetzungen geleistet. Auf einem Kongreß der anarchistischen Gewerkschaften am 16. Oktober 1901 ist ausdrücklich betont worden, daß die Zeit zur „Entflammung der revolutionären Energie" immer näher heranrücke. Daß der junge König von Spanien großen Mut gezeigt hat, als er nach dem Hauptherd des Anarchismus, nach Barcelona gegangen, ist klar. Es wird ungeheuer viel Energie notwendig sein, um dem gerade in Spanien so ins Kraut geschossenen Anarchismus mit Umsicht entgegenzutreten; geschieht dies nicht, dann wird das schöne Land noch viel unter den revolutionären Zuckungen zu leiden haben.

Darauf mußte man gefaßt sein, daß der Versuch gemacht werden würde, auch das jüngste Attentat als einen harmlosen Zufall hinzustellen, wie es in der folgenden Meldung geschieht:

* **Madrid**, 7. April. („Agence Havas".) Zu dem gestrigen Vorfalle in Barcelona wird noch gemeldet, daß die Petarde um 9 Uhr abends in der Rambla de Centro platzte. Sie war vor das Portal des Hauses 19 gelegt und richtete nur im Innern des Hauses Schaden an. Der Vorfall hat keine Bedeutung. Um ein Attentat handelte es sich nicht. Die Person, die die Petarde gelegt hatte, bezweckte nur, Unruhe hervorzurufen. Richtig ist indessen, daß zwei Personen leicht verletzt wurden; eine Person wurde verhaftet. Der „Correspondencia Espania" zufolge war die Petarde mit einer Dynamit enthaltenden Röhre versehen.

Der Aufstand der Herero.

Die Nachrichten aus Deutschsüdwestafrika fließen seit Beginn des Herero-Aufstandes nur sehr spärlich. Zum Teil ist dies gewiß darauf zurückzuführen, daß die Beförderung von Telegrammen aus dem Innern nach der Küste mit vielen und großen Schwierigkeiten verbunden ist, weil die Wege schwer zu passieren sind oder Boten abgefangen werden. Zum Teil ist die Nachrichtendürre aber auch darin begründet, daß das halbamtliche Wolffsche Bureau keinen direkten Dienst mit unsern Kolonien unterhält. Letztere gehören zum Bereich des Reuterschen Kabelnetzes. Hier wird einmal praktisch die Notwendigkeit bewiesen, die sich hieraus ergebenden Schwierigkeiten zu beseitigen, denn das deutsche Volk, das seine Söhne und sein Geld dem Aufblühen der Kolonien opfert, hat ein gutes Recht darauf, zu erfahren, was dort vorgeht, zumal in einer so bewegten Zeit wie jetzt. Was besonders vermißt wird, sind Nachrichten über die Ausdehnung des Aufstandes, über die man doch kaum im Unklaren ist. Abgesehen von dem einen Angriff, den am 2. Februar Ovambos des Kapitäns Nechale auf den Polizeiposten Amatoni unternahmen — der Angriff wurde damals mit einem Verlust von 60 Toten auf Seite der Ovambos abgeschlagen —, ist bisher keine Kunde hierher gelangt, daß sich die Ovambos auf die Seite der Herero geschlagen hätten. An Bemühungen, die Ovambos zu sich herüberzuziehen, haben es die Herero nicht fehlen lassen. Dafür spricht folgender vom 1. Februar datierter Brief, den die „Deutsch-südwestafrik. Ztg." in ihrer Nummer vom 29. Februar über die Lage im Bezirk Outjo veröffentlicht:

Soeben trifft ein Brief von einem Missionar aus dem Ovambolande an den hiesigen Bezirksamtmann ein mit der wörtlichen Mitteilung, daß von den Herero zu allen Ovambostämmen Boten gekommen seien mit der Aufforderung an die Häuptlinge, sich am Kriege gegen die Deutschen zu beteiligen. Gleichzeitig wird gemeldet, daß die Franzfonteiner Hottentotten mit den Herero zusammen im Anmarsch auf Outjo seien. Auf diese Nachricht hin eilte Hauptmann Kliefoth, der inzwischen am Etanenoberge ein heftiges Gefecht gegen ca. 400 Herero hatte, bei dem er selbst durch einen Schuß im Oberarm verwundet wurde, nach Outjo zurück. Hier hatte sich inzwischen die Nachricht von der feindlichen Haltung der Franzfonteiner Hottentotten als falsch herausgestellt. Dieselben stehen nach wie vor auf unserer Seite und haben den Herero sogar eine Herde geraubten Viehes wieder abgenommen. Die weißen Bewohner von Franzfontein haben sich dort wieder eingefunden, da ein Angriff auf den Platz bisher nicht erfolgt und jetzt auch kaum mehr zu erwarten ist. Etwa am 12. ds. Mts. hörte ich auf der Reise von Outjo über Soris-Soris nach Swakopmund in der Richtung auf Etaneno Kanonendonner. Die Lage in Outjo kann als durchaus sicher bezeichnet werden, wenn nicht von seiten der Ovambos Gefahr droht. Es wird in der Bevölkerung mit Dank anerkannt, daß Hauptmann Kliefoth es als seine Hauptaufgabe betrachtet, den

Feuilleton.

12] **Das Testament des Bankiers.**

Roman von A. M. Barbour.

Nachdruck verboten.

„Es scheint wenig glaubwürdig, daß ein Mann, der seine Frau so behandelt, wie Sie behaupten, behandelt worden zu sein, ihr Geschenke von solchem Werte macht."

„Für ihn hatte das Geschenk eben nur wenig Wert. Sie haben ja eben vernommen, daß beide Schmuckstücke zu den geringsten der Sammlung gehörten. Außerdem gab es aber auch Zeiten, wo ich fast alles von ihm verlangen konnte — ja, fast alles, nur nicht die öffentliche Anerkennung der Legitimität unserer Ehe und unseres Sohnes."

„Durch den Verkauf der Juwelen wollten Sie sich wohl instand setzen, Herrn Hobson zu befriedigen?"

„Allerdings."

„Und dessen Forderung beruhte auf dem Vertrage, den Sie wenige Stunden vor dem Tode Herrn Mainwarings mit ihm abschlossen?"

„Sie warf unmutig den Kopf auf. „Meinetwegen ja. Und da Sie wahrscheinlich auch fragen wollen, welcher Art dieser Vertrag war, will ich Ihnen das gleich sagen. Ich wußte, daß mein Sohn und ich ebenso um unser Recht betrogen werden sollten, wie Hugh Mainwaring schon andere betrogen hatte, und ich nahm Herrn Hobson zu meinem Anwalt, da er Zeuge meiner Verheiratung gewesen war und auch in anderen Angelegenheiten meinem Manne gedient hatte. Als ich nun gestern morgen den Tod meines Mannes erfuhr, schickte ich natürlich gleich Herrn Hobson den Auftrag, die Vertretung meiner Rechte in die Hand zu nehmen. Er forderte eine sofortige bedeutende Vorschußzahlung, und daraus ergab sich, was Herr Higgens erzählt hat."

„In welcher Weise sollte Ihr Anwalt Ihre Rechte wahrnehmen?"

„Das überließ ich gänzlich seinem Gutdünken."

„Bei seinem zweiten Besuche am Abend hatte er einen Schreiber bei sich. Wollen Sie dessen Persönlichkeit näher beschreiben?"

„Das vermag ich leider nicht. Der Mann war nur mitgekommen, um bei den stattfindenden Abmachungen als Zeuge zu dienen. Er hielt sich in einem dunklen Teil des Zimmers auf und wurde von mir nicht beachtet."

„Der Vertrag wurde also lediglich mündlich geschlossen?"

„Allerdings."

Der Coroner kam nun noch einmal auf die Aussagen der Zeugin zurück, die sie am Tage vorher gemacht hatte, und insbesondere auf den von ihr angegebenen Streit zwischen Mainwaring und seinem Sekretär. Sie hielt ihre Aussage darüber in vollem Umfange aufrecht, weshalb der Sekretär nochmals aufgerufen wurde.

Er trat völlig ruhig und in fester Haltung vor.

Der Coroner fragte: „Welcher Art waren die Beziehungen zwischen Ihnen und Herrn Mainwaring bis zu dessen Tode?"

„Ganz so, wie sie gewöhnlich zwischen Prinzipal und Angestellten bestehen. Ich habe mich streng an dieses Verhältnis gehalten und niemals die mir gesetzten Schranken überschritten, obgleich Herr Mainwaring mir mehr Rücksichten schenkte, als anderen, und ich dies hätte ausnützen können."

„Es hat also niemals zwischen Herrn Mainwaring und Ihnen irgend eine Uneinigkeit oder eine erregte Scene stattgefunden?"

„Niemals."

„War Ihre letzte Unterredung mit ihm auch freundlicher Art?"

„In jeder Weise."

„Wie vereinigt sich nun das aber mit der Aussage von Frau La Grange, die behauptet, in der Todesnacht einen heftigen Wortwechsel zwischen Ihnen und Herrn Mainwaring gehört zu haben?"

„Darauf kann ich nur erklären, daß ich diese Behauptung auf das entschiedenste als unwahr bezeichne."

„Das heißt also, Sie wollen die Aussage der Zeugin als durchaus aus der Luft gegriffen bezeichnen?"

„Das gerade nicht. Es kann ja ein so zorniges Gespräch, wie die Zeugin angibt, stattgefunden haben, aber ich bestreite, daß sie meine Stimme gehört hat, und daß ich zu jener Zeit oder zu irgend einer anderen, die sich über ungefähr zwanzig Minuten nach zwölf erstreckt, in der Bibliothek gewesen bin."

„War das die Zeit, zu welcher Sie sich auf Ihr Zimmer begaben?"

„Ziemlich genau, da mein Gespräch mit Herrn Mainwaring nicht länger als zehn Minuten gedauert hat."

„Um welche Zeit legten Sie sich zu Bett?"

„Ich war in jener Nacht noch sehr lange auf. Mein Kopf war mit persönlichen Angelegenheiten so beschäftigt, daß ich keine Müdigkeit verspürte. Ich steckte mir eine Cigarre an und vertiefte mich derart in meine Gedanken, daß ich nicht merkte, wie die Zeit verging. Erst ein Geräusch auf dem Hofe, wie von leisen Fußtritten herrührend, entriß mich meinem Sinnen. Ich sah nach der Uhr und war erstaunt, daß sie fast drei zeigte. Da warf ich mich, wie ich war, auf das Sofa, schlief ein und erwachte erst durch den am Morgen mich aufschreckenden Lärm vor meiner Türe."

Es folgten nun noch einige Fragen, deren Beantwortung vollständig mit früheren Aussagen übereinstimmte, und die Vernehmung ging nunmehr auf die Verwandten des Hauses über.

Das Zeugnis Ralph Mainwarings und seines Sohnes bot nichts Erwähnenswertes, und Herr Thornton machte nur Angaben über sein zufälliges Zusammentreffen mit Hobson und über dessen Ruf. Es blieb jetzt nur noch der weibliche Teil der Verwandtschaft übrig und der Coroner sagte:

„Obgleich kaum zu erwarten steht, daß die Damen instande sein werden, irgend eine Auskunft zu erteilen, die mehr Licht in die Sache bringt, muß ich doch der Form genügen und auch sie vernehmen."

Die Damen folgten nun schnell hintereinander. Keine wußte etwas, nur Fräulein Carleton, die die Reihe beschloß, machte eine Ausnahme. Sie erzählte:

„Es war beinahe elf Uhr, als ich in Gesellschaft meiner Cousine Thornton mein Zimmer betrat. Wir waren beide noch nicht müde und wollten miteinander noch etwas plaudern. Meine Cousine verließ mich erst, als wir hörten, daß Herr Skott, der mein Zimmernachbar ist, seine Stube betrat. Da blickten wir auf die Uhr und sahen, daß es schon etwas über ¼1 Uhr war."

„Haben Sie bemerkt, gnädiges Fräulein, ob Herr Skott in der nächsten halben Stunde sein Zimmer wieder verließ?"

„Ich weiß genau, daß er sein Zimmer, solange ich auf war, nicht mehr verlassen hat; ich legte mich erst wenige Minuten vor ein Uhr zu Bett. Bis dahin und auch später, solange ich noch wach war, hörte ich ihn ununterbrochen in seinem Zimmer auf und ab gehen."

Diese Aussage wandte die Stimmung sehr zu Gunsten des Sekretärs. Viele freundliche Blicke wurden ihm zugeworfen, er beachtete sie aber nicht.

Alle Versammelten hielten nunmehr die Verhandlung für beendet. Doch der Coroner machte Herrn Whitney ein Zeichen, und zur größten Ueberraschung aller erschien der Portier mit einem großen, hageren Mann, aus dessen leichenhaft fahlem Gesicht ein paar kleine, dunkle Augen unruhig umherspähten, während er mit kriechendem Wesen zum Tisch vorschritt.

„Sie sind Herr Richard Hobson?" fragte der Coroner.

„Zu Ihren Diensten, Herr", antwortete der Mann mit gleisnerischem Lächeln und sanfter, einschmeichelnder Stimme.

„Wenn mir recht berichtet wurde, sind Sie mit dem verstorbenen Herrn Hugh Mainwaring einigermaßen bekannt gewesen. Ist das ja?"

„Nun ja, so einigermaßen", wiederholte der Zeuge mit Betonung des von dem Coroner gebrauchten Wortes. „Ich dürfte vielleicht sogar ohne Uebertreibung behaupten können, daß ich mit dem ehrenwerten Herrn besser bekannt gewesen bin, wie irgend jemand in diesem Lande."

„Wie lange sahen Sie Herrn Mainwaring nicht mehr?"

„Ich habe ihn volle dreiundzwanzig Jahre nicht mehr besucht."

„Sie haben aber in dieser Zeit mit ihm korrespondiert?"

Der Zeuge zeigte nicht die mindeste Ueberraschung. „O ja. Wir wechselten einige Briefe, solange ich noch in England war. Seit ich aber hier lebe, schrieb ich ihm nicht mehr."

„Sie sagten, Sie hätten Herrn Mainwaring dreiundzwanzig Jahre nicht besucht, das soll wohl soviel heißen, daß Sie ihn in dieser Zeit nicht gesprochen, wohl aber inzwischen gesehen haben. Ich frage nun also: Wann sahen Sie ihn zuletzt?"

„Soviel ich mich entsinne, innerhalb der letzten zwei oder drei Wochen einigemale auf der Straße."

„Hat Herr Mainwaring Sie auch gesehen?"

„Wenn er das tat, so hat er mich wohl nicht erkannt."

„Hier im Hause begegneten Sie ihm nicht?"

SLUB
Wir führen Wissen.